

Mengzi

# Von der Freiheit des Menschen

In der Übersetzung  
von Richard Wilhelm

**marixverlag**

Mengzi

Von der Freiheit des Menschen

# Inhalt

EINLEITUNG . . . . .	7
Die Lehren . . . . .	23
Die Werke . . . . .	27
Chronologische Tabelle . . . . .	30
Buch I — Liang Hui Wang . . . . .	31
ABSCHNITT A Vom milden Regieren . . . . .	31
ABSCHNITT B Die Macht der Musik im alten China . . . . .	45
BUCH II — GUNG-SUN TSCHOU . . . . .	61
ABSCHNITT A Wege zur individuellen Selbstverantwortung . . . . .	61
ABSCHNITT B Von der Verantwortung in Regierungsgeschäften . . . . .	76
BUCH III — TONG WEN GUNG . . . . .	92
ABSCHNITT A Wie man ein guter Regent wird . . . . .	92
ABSCHNITT B Wege zum rechten Fürstendienst . . . . .	107
BUCH IV — Li Lou . . . . .	123
ABSCHNITT A Wege zur Menschlichkeit . . . . .	123
ABSCHNITT B Vom kindlichen Herzen . . . . .	139
BUCH V — Wan Dschang . . . . .	156
ABSCHNITT A Fürstendienst, Thron- und Erbfolgefragen . . . . .	156
ABSCHNITT B Von Weisen, Fürsten und Ministern . . . . .	173
BUCH VI — Gau Dsi . . . . .	191
ABSCHNITT A Von der menschlichen Natur . . . . .	191
ABSCHNITT B Spielarten des Verfalls . . . . .	210
BUCH VII — Dsün Sin . . . . .	229
ABSCHNITT A Wege zur Wahrheit . . . . .	229
ABSCHNITT B Sechs Stufen zur Sittlichkeit . . . . .	249
AUSWAHLBIBLIOGRAPHIE MIT AKTUELLER SEKUNDÄRLITERATUR . . . . .	268
SACHREGISTER . . . . .	269
NAMENSREGISTER . . . . .	277

## EINLEITUNG

Unter den Vertretern der Lehre des Kung Dsi ist weitaus der berühmteste Mong Ko (meist Mong Dsi = Philosoph Mong genannt, woraus in Analogie zu der latinisierten Form Konfuzius der heute in Europa übliche Name Mengzi geformt wurde). Obwohl zeitlich von dem Meister entfernt, so dass er in keine persönliche Berührung mit ihm kam, hat er dessen Lehren in Zeiten des Niedergangs mit großer Energie durchgesetzt. Man kann sein Verhältnis zu Kung mit dem des Paulus zu Jesus vergleichen. In diesem Vergleich liegt zugleich eine Wertung, die von der in Europa häufig üblichen abweicht. Mengzi ist Epigone, aber eben deshalb geht er mehr auf Detailfragen ein als Konfuzius. Er ist rhetorischer, dialektischer. Darum kommt er dem europäischen Geschmack in vielen Dingen näher. So verwundert es nicht, dass er von europäischer Seite vielfach als der Genialere der Beiden betrachtet worden ist, der noch über Konfuzius stehe. Der englische Missionar Legge, der die Worte des Mengzi sehr ambitioniert ins Englische übersetzt hat, gibt dieser Stimmung mit unübertrefflicher Naivität Ausdruck, indem er Mengzi für bewundernswerter als Konfuzius erklärt – jedoch nur, um ihm dann nachträglich diese Bewunderung wieder abzuspochen. Der chinesische Vergleich trifft wohl dem Wesen nach eher den Kern, indem er Konfuzius mit dem milden, unauffälligen, erst eingehender Betrachtung sich offenbarenden Glanz des Nephrits vergleicht, während Mengzi dem klar-durchsichtigen Bergkristall entspricht.

Mengzi war ein Kind seiner Zeit. Ein Zeitgenosse des Dschuang Dsi, mit dem er auch hinsichtlich der literarischen Bildung Vieles gemeinsam hat, suchte er auf anderen Wegen als jener weltflüchtige Mystiker nach Rettung für die Menschheit. Während für Dschuang Dsi diese Rettung im gänzlichen Verzicht auf die Kultur besteht, sucht Mengzi sie in der Reform und der Wiederherstellung der echten Kultur, wie sie durch Konfuzius' Arbeiten aus dem Altertum gerettet war. In diesem Streben übernahm er den von Konfuzius geschaffenen Beruf des Lehrers der Fürsten. Aber die Zeiten waren inzwischen andere geworden und Mengzi musste sich diesen Veränderungen anpassen.

Zu Konfuzius' Zeiten waren die staatlichen Verhältnisse noch so weit in Ordnung, dass jedermann ohne Weiteres sein geregeltes Einkommen hatte. Obwohl daher Kung auf seinen Wanderungen manche Schwierigkeiten und Nöte zu bestehen hatte, hatte sich die Frage nach der Bestreitung seines Lebensunterhalts nie gestellt. Er hatte sein gesichertes Einkommen, von dem er und seine Schüler lebten. Das war später anders geworden. Der Privatbesitz hatte sich mehr entwickelt. Nur die Beamten und die Untertanen der einzelnen Staaten hatten mehr oder weniger feste Einkünfte. Der freie Beruf des Lehrers der Fürsten, dem Mengzi ebenso wie viele sophistische Zeitgenossen huldigte, war auf Gaben und Geschenke freigebiger Mäzene unter den Fürsten angewiesen. Mengzi empfand diese Abhängigkeit als äußerst belastend und tat, was in seinen Kräften stand, um seine Würde zu wahren und Abstand zu halten von den Wanderphilosophen, die gegen Geld die Höfe zu unterhalten wussten.

Aus diesen Verhältnissen erklärt sich manche herbe Seite in Mengzis Wesen. Je schwieriger es war, diesen Abstand zu halten, desto mehr musste er Äußerlichkeiten betonen, und so kam er oft in Situationen, wo sein Stolz fast die Form der Wunderlichkeit annimmt.

Ein anderer Charakterzug von ihm erklärt sich Folgendermaßen: Während Konfuzius' ganze Art sich durch eine feine Zurückhaltung und bescheidene Güte auszeichnet, die ihn so liebenswert machen, ist Mengzi seiner ganzen Stellung nach auf den Kampf angewiesen. Daher das Pathetisch-Rhetorische in seinen Reden, die Disputationen mit Andersdenkenden, die selbstbewussten Äußerungen, die Schärfe und Härte, mit der er seine Feinde verurteilt und brandmarkt, aber auch die durchsichtige Klarheit und Ausführlichkeit, die nichts für sich zurückbehält, sondern alles ausspricht, was zur Stützung und Darlegung der eigenen Lehren dient. Daher ferner auch die opportunistische Anpassung an die Situation, die unter Umständen die höchsten Maßstäbe aus dem Auge lässt, um das praktisch Erreichbare zu erreichen.

So ist er vernünftig und klar, dialektisch gewandt, oft nicht ohne Humor, stets bei der Hand mit Zitaten aus der „heiligen Schrift“, mit Gleichnissen und erläuternden Geschichten, so dass man – das Interesse für seine Probleme vorausgesetzt – immer angeregt wird. Freilich erreicht er dabei Konfuzius' ästhetisches Gespür nicht. Während Kung

nach Anhören der alten Musik so hingerissen war, dass er das Essen und Trinken darüber vergaß, lässt sich Mengzi gelegentlich zu dem Ausspruch hinreißen, die alte und die leichte neue Musik kämen aufs Gleiche hinaus; beide belebten ja die sozialen Seiten des menschlichen Gemüts. In solchen und ähnlichen Situationen hat Mengzis Philosophie etwas Robustes an sich, etwas vom gesunden Menschenverstand. Aber trotz alledem hat er sich auf moralischem Gebiet niemals eine Konzession zu Schulden kommen lassen. Hier ist er echt und ganz und darf sich würdig seinem Meister an die Seite stellen.

Über sein Leben sind wir nicht so gut unterrichtet, wie über das des Konfuzius. Die Nachrichten<sup>1</sup> widersprechen sich vielfach. Was wir mit einiger Sicherheit feststellen können, ist Folgendes:

Mengzi, mit Vornamen Ko, wird 372 in dem kleinen Staat Dsou geboren. Er stammt aus dem bekannten Adelsgeschlecht Mong Sun, das zu Konfuzius' Zeit im Staat Lu zu den drei herrschenden Familien gehörte. Das Geschlecht verlor jedoch mit der Zeit an Einfluss und es hatte sich ein Zweig der Familie in dem südlich von Lu liegenden Dsou niedergelassen. Bereits in jungen Jahren verlor er den Vater. Doch war seine Erziehung bei seiner edlen Mutter in den denkbar besten Händen. Die Geschichten, wie sie zwei Mal den Wohnplatz wechselte, um eine Umgebung zu finden, die den Spielen des Sohnes ein gutes Vorbild waren, und wie sie das Gewebe auf dem Webstuhl zerschnitt, als ihr Junge in der Schule keine Fortschritte gemacht hatte, sind in China bis auf den heutigen Tag allbekannt. Dass Mengzi am Unterricht des Enkels von Konfuzius, Dsī Sī, teilnahm, ist schon wegen des zeitlichen Abstands ausgeschlossen. Möglich ist die Angabe, dass er beim Sohn des Dsī Sī gelernt habe<sup>2</sup>. Kūfu, der Heimatort der Familie Kung, ist schließlich von Mengzis Geburtsort Dsou nicht weit entfernt<sup>3</sup>.

In seinem Eheleben scheint er – ähnlich übrigens wie Konfuzius – wenig gute Erfahrungen gemacht zu haben. Das geht aus der Geschichte hervor, dass er einst, im Begriff in sein Zimmer zu treten,

---

1 Über die genaue Begründung vgl. *Jahrbuch für Chinaforschung*, Bd. 1.

2 Vgl. Mong Dsī Wai Schu.

3 Eine Quelle berichtet, dass Dsī Sī zusammengetroffen ist, der seine Bedeutung sofort erkannt und seinen Sohn auf ihn aufmerksam gemacht hat.

seine Frau nackt habe darin sitzen sehen. Davon war er so unangenehm berührt, dass er sich von ihr scheiden lassen wollte. Seine Mutter verstand es übrigens, die Sache wieder ins Reine zu bringen, indem sie ihm vor Augen führte, dass der eigentliche Fehler auf seiner Seite liege, da er – entgegen den Vorschriften guter Sitte – ohne sich vorher bemerklich zu machen, ins Haus eingetreten sei, so dass seine Frau keine Möglichkeit, sich zurückzuziehen, gehabt habe.<sup>4</sup>

Als er seine Ausbildung vollendet hatte, bekam er bald auch selbst Schüler. Der erste, von dem berichtet wird, ist Yo Dschong Ko, den sein neunzigjähriger Großvater ihm zusandte, damit er sich von den Gaben der Jünger von Konfuzius das ein oder andere aneignen könne. Einer Überlieferung nach kam Mengzi einst mit seinen Jüngern durch Gü, wo noch eine Lehrhalle des Jüngers von Kung, Dsong Schen, zu sehen war. Er stieg empor und spielte die Zither und sang. Und seine Jünger stimmten ein, so dass die alten Leute von Gü sagten: „Schon lange haben wir nicht mehr solche Töne gehört; das ist wirklich ein Jünger des Heiligen.“<sup>5</sup>

Doch war es nicht die Absicht des Mengzi, sich auf diese Lehrtätigkeit zu beschränken. Er fühlte vielmehr das Bedürfnis, tätig einzugreifen in den Weltlauf. Gerade da ihm sein Selbstbewusstsein sagte, dass er die wichtige Aufgabe zu erfüllen habe, die Lehren seines verehrten Vorgängers Konfuzius in die Welt einzuführen, musste ihm besonders viel daran liegen, einen Weg zu finden, um, sei es auch nur indirekt als Ratgeber eines Fürsten, zu Macht und Einfluss zu gelangen.<sup>6</sup> Er sah die Zeit für besonders günstig an, um eine neue Ordnung der Dinge durchzuführen. Die alte Dynastie der Dschou, die Konfuzius immer noch zu stützen gesucht hatte, war unwiederbringlich zusammengebrochen. Ein neues Geschlecht musste an ihre Stelle treten.

---

4 Vgl. Liä Nü Dschuan.

5 Vgl. Mong Dsi Wai Schu.

6 Vgl. Mengzi II A, 14.2, wo Mengzi es seinem Jünger Gung-Sun Tschou gegenüber zwar bescheiden ablehnt, als Heiliger bezeichnet zu werden – unter Berufung übrigens auf Konfuzius, der das auch getan habe –, es sich aber energisch verbittet, mit Guan Dschung, dem berühmten Staatsmann von Tsi, auch nur verglichen zu werden. Auf die Frage, welchem der bedeutendsten Jünger des Konfuzius er sich gleichstelle, bricht er das heikle Thema ab, ohne anzudeuten, dass er sich den Jüngern von Konfuzius alles andere als unterlegen fühlt.

Im Vergleich mit den Schwierigkeiten, die Wen, der Begründer des Kaiserthrons der Dschou, gehabt hatte, schien die Gründung eines neuen Reiches leicht. König Wen hatte sich der geschlossenen Macht des alten Kaiserhauses gegenüber gesehen, wobei er selbst nur auf eine kleine, zwar wohl verwaltete, aber abgelegene und unbedeutende Hausmacht gestützt war. Auf Seiten der alten Kaisermacht stand noch die Autorität bedeutender Ahnen, die noch nicht weit zurücklagen, und guter Diener, die auch dem Tyrannen Dschou-Sin noch zur Seite standen. Mengzi sah, dass zu seiner Zeit die Verhältnisse weit günstiger lagen. Es gab eine Reihe wohl abgerundeter, militärisch mächtiger Staaten, die eine weit bessere Basis für eine Universalmacht abgegeben hätten als der kleine Staat, auf den die Dschou sich einstmals stützen konnten. Andererseits lag die Zentralregierung vollkommen ohnmächtig zu Boden. Keinerlei Autorität stützte sie mehr. Lange Zeit war vergangen, seit der letzte Heilige auf dem Thron ins Grab gesunken war. Was die Fürsten trieben, war seit Jahrhunderten nur Gewaltpolitik gewesen, auf Kosten der eigenen und fremden Untertanen. Da musste es leicht sein, die alten heiligen Grundsätze, die Frieden versprachen, wieder durchzusetzen. Schon sehr lange sehnte sich das Volk nach einem gütigen Fürsten. Trat endlich einer auf, so musste es den Leuten zumute sein, wie einem, der an den Fersen aufgehängt ist, wenn man ihn befreit. Das gesamte Volk würde ihm zuströmen und niemand würde es daran hindern können. Es galt nur den Versuch zu wagen. War erst ein Fürst gefunden, der auf seine Worte hörte, so kam alles andere mit zwingender Notwendigkeit von selbst.

So trat Mengzi in den zweiten Abschnitt seines Lebens ein: die Wanderzeit. Es wurde für ihn jedoch nicht so leicht, wie die Verhältnisse es vermuten ließen. Denn woran es fehlte, das war eben ein Fürst, wie er ihn brauchte. Die Fürsten der Zeit orientierten sich alle nach ganz anderen Richtungen. Si-MaTsiän berichtet, dass der Militarismus und ein kompliziertes System von Bündnissen und Gegenbündnissen an der Tagesordnung waren. Alle strebten nach Macht. Wohl ließ man sich die Lehren des Altertums als eine Art »Verzierung« des Lebens gerne gefallen: Wie in Italien während der Renaissance, gehörte es auch damals in China zum notwendigen Bestand eines angesehenen Staates, dass man sich einen Stab von Gelehrten hielt, die durch ihre anregenden Gespräche, ihre gegenseitigen Widerlegungen und Rede-



## Buch I

## Liang Hui Wang

## ABSCHNITT A

## Vom milden Regieren

## 1. Vom Schaden des Nützlichkeitsstandpunkts

Mengzi trat vor den König Hui von Liang<sup>30</sup>.

Der König sprach: »Alter Mann, tausend Meilen waren Euch nicht zu weit, um herzukommen, da habt Ihr mir wohl auch einen Rat, um meinem Reich zu nützen.«

Mengzi erwiderte und sprach: »Warum wollt Ihr durchaus vom Nutzen reden, o König? Es gibt doch auch den Standpunkt, dass man einzig und allein nach Menschlichkeit und Recht fragt. Denn wenn der König spricht: ›Was dient meinem Reiche zum Nutzen?‹, so sprechen die Adelsgeschlechter: ›Was dient unserm Hause zum Nutzen?‹, und die Ritter und Leute des Volks sprechen: ›Was dient unserer Person zum Nutzen?‹ Hoch und Niedrig sucht sich gegenseitig den Nutzen zu entwinden, und das Ergebnis ist, dass das Reich in Gefahr kommt. Wer in einem Reich von zehntausend Kriegswagen<sup>31</sup> den Fürsten umzubringen wagt, der muss sicher selber über tausend Kriegswagen verfügen. Wer in einem Reich von tausend Kriegswagen den Fürsten umzubringen wagt, der muss sicher selber über hundert Kriegswagen verfügen. Von

---

30 Liang ist die Hauptstadt von We, einem Staat im Westen des damaligen China, der Heimat des Dsdhuang Dsi. Der Staat We, der wohl zu unterscheiden ist von dem in den Gesprächen des Konfuzius häufig genannten, chinesisch anders geschriebenen Staate We im Osten, ist entstanden bei der Teilung des Staates Dsün im heutigen Schansi in die Staaten We, Dschau und Han. Der König Hui von We hatte ein Ausschreiben erlassen, um Weise aus allen Ländern an seinen Hof zu ziehen. Diesem Ausschreiben folgte auch Along Dsi im Jahre 322 v. Chr. (vgl. Sin Lun. Die früher angenommene Zahl 336 ist falsch. Damals konnte Mengzi unmöglich schon als »alter Mann« angederedt werden).

31 10.000 Kriegswagen standen dem Kaiser zur Verfügung, 1.000 den größeren Landesfürsten, 100 den großen Adelsgeschlechtern. Die geschilderten Vorgänge sind alles Beispiele aus der Zeit des Niedergangs der Dschoudynastie.

zehntausend Kriegswagen tausend zu besitzen, von tausend Kriegswagen hundert zu besitzen, das ist an sich schon keine geringe Macht. Aber so man das Recht hintenansetzt und den Nutzen voranstellt, ist man nicht befriedigt, es sei denn, dass man den Anderen das Ihre wegnehmen kann. Auf der anderen Seite ist es noch nie vorgekommen, dass ein liebevoller Sohn seine Eltern im Stich lässt, oder dass ein pflichttreuer Diener seinen Fürsten vernachlässigt. Darum solltet auch Ihr, o König, Euch auf den Standpunkt stellen: ›Einzig und allein Menschlichkeit und Recht!‹ Warum wollt Ihr durchaus vom Nutzen reden?«

## 2. Geteilte Freude ist doppelte Freude

Mengzi trat vor den König Hui von Liang. Der König stand an seinem Parkweiher und sah den Schwänen und Hirschen zu. Er sprach: »Hat der Weise auch eine Freude an solchen Dingen?«

Mengzi erwiderte: »Der Weise erst vermag sich dieser Dinge ganz zu freuen. Ein Unweiser, selbst wenn er sie besitzt, wird ihrer nicht froh. *Im Buch der Lieder*<sup>32</sup> heißt es:

›Als er den Wunderturm ersonnen,  
 Ersonnen und den Plan gemacht,  
 Hat alles Volk sich dran begeben;  
 Kein Tag – und alles war vollbracht.  
 Anhub er mit: »Nicht hastet euch!«  
 Doch alles Volk kam, Kindern gleich.  
 Im Wunderpark der König war,  
 Wo Hirsche ruhten Paar bei Paar,  
 Gar fette Hirsche, glatt von Haar,  
 Und weiße Vögel glänzten klar.  
 Der König war am Wunderteiche;  
 Wie wimmelte der Fische Schar!«

So hat der König Wen durch die Arbeit seines Volks einen Turm und einen Teich gebaut und das Volk war in heller Freude darüber

32 Das Lied steht im *Schü Ging* III, 8 und bezieht sich auf den König Wen von Dschou. Die vorliegende Übersetzung wurde von Viktor von Strauß angefertigt.

und nannte seinen Turm den ›Wunderturm‹ und seinen Teich den ›Wunderteich‹ und freute sich dessen, dass er Hirsche und Rehe, Fische und Schildkröten hatte. Die Männer des Altertums freuten sich mit dem Volk gemeinsam; darum konnten sie sich wirklich freuen. Andererseits heißt es im Schwur des Tang<sup>33</sup>, [dass die Untertanen des Tyrannen Giä, der in seinem Hochmut sich der Sonne verglichen, von solchem Hass gegen ihn erfüllt waren, dass sie sprachen:] ›Wenn nur diese Sonne zu Grunde geht. Und wenn wir auch mit ihr gemeinsam vernichtet werden‹. Das Volk [des Tyrannen Giä] wollte lieber noch, als dass er am Leben blieb, mit ihm zusammen vernichtet werden. Mochte er Türme und Teiche, Vögel und Tiere besitzen: er konnte ihrer einsam doch niemals froh werden.«

### 3. Wie kann ein Fürst die Weltherrschaft erlangen?

König Hui von Liang sprach: »Ich gebe mir mit meinem Reiche doch wirklich alle Mühe. Wenn diesseits<sup>34</sup> des gelben Flusses Misswachs herrscht, so schaffe ich einen Teil der Leute nach der anderen Seite und schaffe Korn nach dieser Seite. Tritt Misswachs ein in dem Gebiet jenseits des Flusses, handle ich entsprechend. Wenn man die Regierungsmaßregeln der Nachbarstaaten prüft, so findet man keinen Fürsten, der sich so viel Mühe gäbe wie ich. Und doch wird das Volk der Nachbarstaaten nicht weniger und mein Volk nicht mehr. Wie kommt das?«

---

33 Schwur des Tang, vgl. *Schu Ging* III, 1.3. Der Tyrann Giä, der letzte Herrscher der Hiadynastie, hatte, als er von der Unzufriedenheit des Volkes hörte, den Ausspruch getan: »Solange die Sonne am Himmel nicht vernichtet wird, solange werde ich auch nicht untergehen.« Das Volk bezieht sich auf diesen Ausspruch und sagt: »Wenn nur diese [die Ursprungsbedeutung von ›schī‹ ist ›Zeit‹] Sonne untergeht, so sind wir es zufrieden, gemeinsam mit dir [an Giä gerichtet] zu Grunde zu gehen.« Eine andere Übersetzung fasst die Worte des Volks als Anrede an den Befreier Tang auf: »Diesen Tag muss der große Zusammenbruch kommen, wir wollen mit dir gemeinsam ihn vernichten.« Doch scheint Mengzi die andere Auffassung vertreten zu haben.

34 Der Staat We war ursprünglich auf der Südseite des gelben Flusses. Erst nach seiner Vergrößerung bekam er Land auf der Nordseite (»diesseits«). Da auf der Nordseite in alter Zeit die Reichshauptstadt war, heißt sie »diesseits«, »innerhalb«.